

der nieder-österreichischen Handels- und Gewerbekammer zu unterlegen be-
rechtigt und Willens sind, haben ihren Erscheinen nach den Bestimmungen
des kaiserlich-königlichen Geschäfts-Reglements, welches im Kammer-Bureau
(Stadt am Hof Nr. 331) zur öffentlichen Einsicht vorliegt, in einer schrift-
lichen Eingabe an das Kammer-Präsidium angemeldet.

Unter Einem wird auch bekannt gegeben, daß es jeder der dreienden
Parteien gestattet ist, sich bei der kaiserlich-königlichen Verhandlung durch
einen Standesgenossen vertreten zu lassen.

(Rundmachung.) Am 11. Januar l. J. ist in Wien keine Gefangen-
nahme der Brechruhr vorgekommen; von den aus der frühesten Zeit in Behand-
lung verbliebenen Kranken ist 1 genesen und 3 sind gestorben. In der Behand-
lung verblieben 31 Kranke.

Seit dem Ausbruche der Epidemie sind 5242 Individuen von der
Brechruhr ergriffen worden, 3189 sind genesen und 1702 gestorben.
Wien, am 12. Januar 1855.

Die telegraphische Depesche aus Bukarest in unserem
heutigen Festschiffe wird von der D. P. Post in der Art mitgetheilt, daß acht
Batalione Russen die Donau bei Tulstsch überdritten haben und sich gegen
Matschin und Simferopol bewegen.

Ungarn. Ein Schreiben an dem 6. d. v. m. im Peter Lloyd meldet über den
Erfolg der nach Wien gesandten Commission zur Gewährung einer Militär-Ge-
sompente-Anstalt für Temesvár. Es wurde dem gestellten Ansuchen zwar
nicht direkt willfahrt, doch eine neuerliche Annahme der Beratung über
das Gesuch der Handelskammer erzielt. Die principielle Würdigkeit und
Nothwendigkeit einer Gesompente-Anstalt wurde anerkannt, da jedoch der politi-
sche Horizont des Sitzates in ein ungewisses Dunkel gehüllt ist, so wurde
es nicht räthlich befunden, das Princip verläufig zu realisiren; die Deputa-
tion verließ aber Wien nach vierzehntägigem Aufenthalt mit der Gewissheit,
daß die erste zu errichtende Gesompente-Anstalt ihre Bestimmung in Temesvár
erhalten werde.

E. C. Großbritannien. London, 9. Januar. Zur Ehrensetzung
der britischen D. P. Officiere, gegen deren militärische Befähigung in der
letzten Zeit so viel geschrieben worden ist, wird jetzt folgendes Schreiben
des General Commanders an Lord Raglan vom 24. October veröffentlicht:

„Hochwohl! Ich habe die Ehre, Ihnen den militärischen Vorwissen
gemäß ein Document einzubringen, in welchem die Umstände angegeben
sind, unter welchen der Brigadier General Hugh Nelson, Ihrer britischen
Majestät Commissar im Hauptquartier der französischen Armee, verwendet
wurde. Gestatten Sie mir, diesem amtlichen Attestate den Ausdruck der
hohen Achtung beizufügen, welche sich der genannte General, Major
Clarendon und Major Jelles durch ihre Tapferkeit, ihren unerschrockenen Gei-
ster und ihre geleisteten Dienste erworben haben. Die britische Armee
hätte im verbundenen Heere nicht würdiger vertreten werden können. Ge-
nehmigen Sie u. i. w. General.“

Aus dem Lager von Sebastopol sind directe Berichte vom 23.
Dec. eingelangt. Der Correspondent des Chronicle schreibt von diesem Da-
tum: Es ist in den letzten Tagen nichts Erhebliches vorgefallen. Die Fran-
zosen haben bedeutende Verhärthungen erhalten, und ihre Armeen kann nicht
weniger denn 70,000 Mann stark sein. Wir hatten seit dem 17. v. M. keine Ver-
härthungen erhalten, doch wissen wir, daß Abtheilungen von 4, 24, 38, und
43. Regiment unterwegs sind. Im Lager fehlt sich Jeder nach der Wieder-
eröffnung der Operationen und nach einer Orde vom Sturm, der im Ver-
gleich mit den ausgehaltenen Leiden der letzten Wochen dem Heere als eine
Wohltat erscheinen würde. Am 19. machten die Franzosen eine starke Re-
cognoscierung, welche zur Ueberzeugung führte, daß das Uferländische Corps
seine früheren Stellungen an der Gernaja gänzlich geräumt habe. Tags
darauf wurde ein Theil des englischen 50. Regiments durch Nachlässigkeit der
Vorsposten vom Feinde überfallen, wobei es an Todten und Verwundeten 43,
an Gefangenen 17 Leute einbüßte. Unter den Gefallenen waren Major
Möller, Lieutenant Clarke und noch ein Officer. Die Russen wurden schließlich
durch das herbeieilende 38. Regiment zurückgebracht. Gernaja ist jetzt stark
besetzt. Die Franzosen bauen an der Kaiserlich-Bai eine Vertheidigung, um
die Schiffe mit Trinkwasser zu versehen. Sie haben auch neue Batterien von
20 schweren Geschützen errichtet. Der Gesundheitszustand im Lager hat sich
bis jetzt nicht gebessert.

Heute Nachmittag war Cabinets-Conseil im Auswärtigen Amte.
Die Königin und Prinz Albert werden heute von Osborne in
Windorf zurück erwartet. — Der Herzog von Leuchten gibt heute den
Gentlemen seines Haushaltes ein Diner von 60 Gästen.

Frankreich. Paris, 10. Januar. In dem officiellen Theile des heu-
tigen Moniteur werden eine Anzahl französischer Unterthanen zum Tra-
gen fremder Orden ernannt; ferner wird Doctor Romain, Arzt des
Kaisers, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Im nicht-officiellen
Theile des Moniteur ist der Bericht über die im Oberhof der Tuilleries
abgehaltene Versammlung der nach dem Krieg bestimmten 34. Abthei-
lungen. Der Kaiser war von dem Kriegsminister, den Generalen Saint-
Jean d'Angely, Molin, de Götze und Mellinet begleitet. Die Truppen waren
von General Wlisch commandirt. Der Kaiser ritt zu Pferde bei dem Pa-
villon de la Porcelaine und sprach mit lauter, kräftiger Stimme folgende Worte:

„Soldaten! Das französische Volk hat durch seinen souverainen Willen
viele Dinge wieder ins Leben gerufen, die man für immer todt glaubte; das
Kaiserthum ist heute wieder errichtet. Zunüge Bündnisse befehlen mit
früheren Feinden. Das Banner Frankreichs flattert ruhmvoll an jenen fernem
Gefahren, die bis jetzt der Albhe Jäger unserer Adler noch nicht erreicht hatte.
Die kaiserliche Garde, die heldenmuthigen Vertreter des militärischen Ruhms
und der militärischen Ehre, steht vor mir und umringt wie ehemals den
Kaiser in derselben Uniform, unter denselben Fahnen, und vor Allem mit den-
selben Gefühlen der Eingebung an das Vaterland im Herzen.“

Nachdem also diese Föhnen, die auch zum Siege führen werden, wie
die Gure Väter und erst vor Kurzem Gure Kameraden zum Siege führten,
steht dir, um Guren Arbeit zu haben an den Gefahren, die noch zu
überwinden, und dem Ruhm, der noch zu ernten ist. Bald werdet Ihr die
eble Tausche, die Ihr so sehr sehnlich wünscht, erhalten und mit dazu beige-
tragen haben, unsere Adler auf die Wannen von Sebastopol zu pflanzen.“

Nach dieser Rede stieg der Kaiser ab und übergab die Föhnen
den beiden Obersten der Grenadiere und Voltigiers. Die Kaiserin,
die der Feierlichkeit vom Balcone zugehört hatte, kam nun herab und ging
am Arme des Kaisers in dem Quarré umher. Die Majestäten blieben
mehrere Male stehen, um mit den Soldaten zu sprechen. Der Entlassungs-
marsch der Soldaten war unbefriedigend. Nachdem der Kaiser die Kaiserin
zurück begleitet hatte, stieg er wieder zu Pferde und ließ die Truppen
abschreiten.

Herr v. Creuden, Präfect des Departements, in welchem die Umruhen
von Dreux stattfanden, wurde in den Ruhestand versetzt. Seiner Mini-
ster Billault fand Samstag ein großes Bad statt. Auch die anderen
Minister werden Bäder geben.

Polen. Aus dem Königreiche Polen wird dem Gas ge-
schrieben: Eine neue schwere Last wird bald über die Bewohner des
Königreiches Polen fallen. Der Schatz des Königreiches, trotzdem er mit
eigenem Einkommen das Budget der Ausgaben decken mag, war noch
verpflichtet, alljährlich neun Millionen Silbererubel, d. i. sechzig Mil-
lionen polnischer Gulden, dem Staatsschatze zu zahlen. Jetzt fordert man
vom Staatsschatz, daß das Königreich nach der Eingahlung der gewöhn-
lichen neun Millionen demselben zur Deckung der besonderen Kriegs-
auslagen mit einer außergewöhnlichen Sammlung oder freiwilligen Gabe
zu Hilfe komme. Bis jetzt wurde es noch nicht bestimmt, auf welche
Art die Bewohner Polens dieses Opfer bringen sollen. Doch behaupten
Personen, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, daß eine bedeutende ein-
malige Steuer, welche 12 d. m. so groß als die bis jetzt übliche Steuer,
die sogenannte Dfiora (Opfer), sein soll, und in zwölf oder vierundzwanzig
monatlichen Raten eingezahlt werden muß, allen Outseigenthümern Polens
auferlegt wird. Jeder der mit dem Schenkungssystem im Königreich Polen
vertraut ist, wird es wohl einsehen, wie ungemein groß, zugleich aber wie
unverhältnißmäßig vertheilt diese außerordentliche Steuer wäre, wenn man
das eben erwähnte Prinzip annehmen würde. Die sogenannte Dfiora-
steuer enthielt zur Zeit des Krieges im Jahre 1794. Damals deklarirten
die Outseigenthümer selbst ihre Einkommen, und bestimmten darnach auch
selbst freiwillig die Höhe der von ihnen einzuzahlenden Steuer. Diejenigen,
denen der Krieg willkommen war, erklärten ihre Einkommen für bedeutend,
und brachten deshalb ein größeres Opfer.

Dieses einmalige Opfer wurde in eine gewöhnliche Grundsteuer um-
gewandelt, welche auf den Gütern verschiedenartig lastete und zu den Ein-
nahmen in keinem Verhältnisse war. Im Allgemeinen zahlen die ehemaligen
Bewohnerschaften Krakau, Sandomir und Lublin eine viel größere Dfiora,
als die anderen Provinzen des Königreiches. Im Jahre 1849 wurde die
heutige Steuer verdoppelt, d. i. außer der früheren wurde eine neue
Steuer, die man eine extra-terre nannte, auferlegt und zwar um die Kosten
des unangenehm selbigen zu decken. Obgleich diese Verdoppelung
mit zeitweiligem Nutzen war, so wird dennoch seit diesem Jahre die verdoppelte
Steuer eingehoben. Wenn nun jetzt die außerordentliche Steuer, die
der schonmal genannten verdoppelten Dfiora gleich ist, auferlegt
werden sollte, so wäre die Hälfte der Outseigenthümer nicht im Stande,
dieselbe selbst auch in vierundzwanzig monatlichen Raten zu bezahlen. Einige Güter
von mittelmäßigem Umfange müßten 10,000 polnische Gulden (10,000 fl.
GM.) bezahlen. Viele hoffen jedoch, daß diese außerordentliche Steuer
weder so groß sein, noch bei der Bestimmung derselben und bei der Auf-
schreibung auf die Contribuenten die Dfiora als Grundlage angenommen
werden, indem diese letztere eine gänzlich unverhältnißmäßige Vertheilung
verursachen würde.

Wie der Gas berichtet, sind der G. L. der Cavallerie und Beschlohaber
des ersten Infanterie-Corps, Siemowit, dann der Flügeladjutant Sr. M.
Majestät, Oberst Graf Szapka von Rabom, der G. L. Lubinski aus
Krasnoje G. L. Offen aus Siebiec in Warschau angekommen.
Dagegen sind der G. M. des Gefolges Sr. M. Majestät, Berantur, nach
Petersburg, und der G. L. Jertow, Beschlohaber der zweiten Grenadier-
Division, nach Pultaw abgereist.

Kriegsschauplatz.

Die Nachrichten der Militärischen Zeitung aus der Krim reichen bis 1., aus Varna bis 2. Das nächste Wetter dauerte fort; nur des Morgens bildet sich an der Küste bei Varna und Cusparoria Gise; der Regen und Schnee erschwert das Aus- und Einrücken der Truppen und der Kriegsbedürfnisse. Unter den türkischen Soldaten in Varna ist die Cholera wieder ausgebrochen; ihr Verlauf ist aber nicht tödlich; weit alarmirender lauten die Nachrichten über die asiatische Seuche aus Trapezunt und neuerdings aus Constantinopel.

Seit der Schlacht vom 5. November ist auf türkischem Boden kein größeres Ereigniß vorgefallen. Die Russen besiegten, wie wir weiter unten melden, ihre wichtige militärische Position bei Peresop und ihre Lager bei Baktchiserai; ihre Vertheidigungs-System in Sebaskopol beschränken sie jedoch mit der Errichtung einer solchen Pontonsbrücke, welche die innere Stadt mit dem nördlichen Forts verbindet. Andern neuesten Nachrichten zufolge soll der G. L. Kiprandi seine Kosaken-Verposten wieder näher an die Gernaja vorgeschoben haben.

Die Kamisch-Bai, von welcher jetzt in das französische Lager eine für Fahrweg jeder Art practicable Straße führt, ist beinahe durch Strandbatterien fast besetzt. Der Eingang in den Hafen ist gegenwärtig durch vier Fregatten gesperrt, die dort Tag und Nacht vor Anker liegen. Im Hafen selbst befinden sich zur Stunde einige hundert Mercantilschiffe, welche der Reihe nach ihre Waaren und sonstige Ladungen löschen und wieder in den Vordersaal zurückkehren; die Kriegsbedürfnisse

werden sofort auf die Karren geladen und den betreffenden Truppenkörpern zugeführt. Die ersten Vorräthe, welche im französischen Lager bereits errichtet wurden, erweisen sich als dem Zwecke vollkommen entsprechend. In Kamisch wird so eben ein französisches Spital mit 600 Betten errichtet. Vor Weinachten wurden in der Kamisch-Station 5000 Franzosen ausgeschifft, die ein sehr frisches Aussehen hatten und von ihren viel geprüften tapfern Kriegskameraden im Triumph in ihre Quartiere begleitet wurden.

Die Intriguen gegen Omar Pascha dauern in Constantinopel fort. Die öffentliche Meinung spricht sich aber zu sehr zu seinen Gunsten aus, als daß man glauben sollte, es werde seinen Plänen gelingen, ihn, wie seinen persönlichen Freund, Mehmed Ali, den Schwager des Sultans, zu stürzen. Als Kriegsminister im vorigen Jahre hat sich Mehmed Ali um die Armeegroße Verdienste erworben; Truppenverstärkungen wurden im ganzen Reiche aufgegeben, Proviant und Munition strömten der Donau zu, und Kalafat wurde auf Befehl des damaligen mächtigen Seraskiers besetzt.

Seit seiner Entsetzung vom Amte ist die Kriegsadministrations-Maschine wieder ins Leben gerathen; es wird viel verprochen, viel debattirt, Paschas werden neu creirt und degradirt, aber die Truppen erhalten keinen Sold, kleine Nationen und die halbe Armeegroße ist noch wie mitten im Sommer abgesetzt.

Neueste telegraphische Depesche.

Turin, 12. Januar. Die Königin Mutter ist gestern gestorben.

(West. Corr.)

Seuilleton.

Der Tatar und seine Folgen.

Zur Zeit, als die bekannte Tataren-Nachricht vom Kaiser Sebaskopols die Welt durchlief, erhielt ein vermöglicher, in Warschau wohnender Gutsherr von dem galizischen Grenzstädchen S... einen Brief des Inhaltes, daß Doffa in Asche gelegt und Sebaskopol genommen sei. Eben befanden sich beim besagten Gutmännchen einige Gäste, denen er den Brief verlas, zugleich aber dieselben ersuchte, diese Kunde nicht weiter zu verbreiten. Es geschah jedoch das Gegentheil, und in einigen Stunden schon war in ganz Warschau von nichts Anderem, als von der Einschließung Doffas und der Einnahme Sebaskopols. Dieses wurde dem höchsten Postämte gemeldet. Der Fürst ließ folgende den Gutsherrn zu sich berufen, und fragte ihn: „Woher haben Sie, Graf, solche Nachrichten?“ Der Befragte übergab hierauf dem Fürsten den erwähnten Brief. — „Das Alles ist aber nicht wahr!“ sagte der Fürst. — „Ich glaube es gerne“, erwiderte der Graf, „und ich habe diese mir zugekommene solche Nachricht nur im vertrauten kleinen Kreise, bloß einigen meiner Freunde und sogar mit der Warnung mitgetheilt, solche ja nicht zu verbreiten.“ — „Die Regierung setzt vollkommenes Zutrauen in Sie, und da Sie bereits viele Beweise Ihrer Loyalität geliefert haben, so find wir fern von dem Gedanken, Sie hierfür zu strafen. Inzwischen wünsche ich, Sie möchten sich durch eine Lustreise nach Doffa und Sebaskopol selbst überzeugen, daß das verbreitete Gerücht völlig falsch ist.“ — „Wie Euer Durchlaucht befehlen.“ — „Befehlen Sie sich also zu meinem Secretär und dieser wird Ihnen die weitere Weisung erteilen.“

Der Graf begab sich ohne Weiteres zu diesem, und erhielt von ihm einen bereits fertigen Reisepaß. Kaum aber in seiner Wohnung angelangt, sieht er einen Feldjäger eintreten, der ihm meldet, daß Wägen und Postpferde schon in Bereitschaft ständen. Während man in ganz Europa der Freude über die Einnahme Sebaskopols und der Zerschöpfung Doffas erheute, trat unser Graf mit vier feurigen Courierspferden die unheimliche Reise an, um sich zu überzeugen, ob der Tatar die Wahrheit gesprochen.

Mittags ward ihm kein Aufenthalt gestattet. In Doffa brachte man denselben vor den Palast des Gouverneurs, der ihn sehr artig empfing, auf der Stelle aber zur Weiterreise nach Sebaskopol anwies. Auch hier war dessen Aufnahme von Seite des Fürsten Knechtgeschehen höchlich; er wurde überall herumgeführt, dann aber augenblicklich zur Rückreise nach Warschau verurtheilt, wo er, kaum aus dem Wägen gestiegen, dem Fürsten Statthalter vorgeführt ward. — „Nun, nicht wahr“, fragte der Fürst, „Doffa und Sebaskopol sind nicht eingenommen?“ — „Ach, Durchlaucht“, erwiderte der durch die weite Courierreise ganz ermattete Graf, „beide Städte stehen fest, so fest, daß sie niemals eingenommen werden können.“ — „Wehen Sie also, Herr Graf, nach Hause, laden Sie Ihre vertrauten Freunde zu sich ein und erzählen Sie das ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, damit heute noch ganz Warschau davon wisse.“

Kaum war der Graf nach Hause gekommen, trat wiederum derselbe

Feldjäger rasch ein, und überreichte ihm die Reisekostenrechnung. Sieben-tausend einige bundert Silberrubel mußte der Graf bezahlen.

Von nun an theilt in Warschau Niemand — selbst dem vertrauesten Freunde — Nachrichten vom Kriegsschauplatz mit; selbst, wenn dieselben in den amtlichen Zeitungen stehen. (Noviny.)

Eine Schließerin in Amerika.

University Library

Als vor einigen Jahren ward ein Mädchen aus Jena von ihrem Geliebten veranlaßt, ihrem Vater eine bedeutende Geldsumme zu entnehmen, die zur Flucht nach Amerika zu ermöglichen, dem Jener war nur ein Webergeselle, das Mädchen aber die Tochter eines reichen Weinwandhändlers, der dem Liebenden die Thüre geöffnet hatte. Das Mädchen kam nach einer glücklichen Fahrt im Welttheil der Zukunft an; der Weber ging mit seinem Viehchen durch einen Wald — da war keine menschliche Seele — er sagte: „Ich muß mich ein klein wenig entfernen — warte eine Weile, Schätzchen!“ — und entwich, die Barocke des Rindes in seiner Brieftasche mit sich nehmend. Sie hand da in dem eben Walde eine Stunde, und dann noch eine — der Geliebte kam nicht — sie rief, sie weinte, wehnte! da sollte nach einigen Stunden eine Kutsche mit vier schwarzen Koffen heranziehen — zwei Herren in schwarzer Kleidung saßen darin — sie hielten an — sie fragten das jammernde Mädchen in einer fremden Sprache um ihr Leid — sie erzählte ihre Geschichte — sie jammerte vor Angst — der Mann betrachtete sie gerührt; eine Thräne fiel aus seinem rechten Auge in den dunkeln Bart hinein — er geht wieder, wie er gekommen. Des Morgens bringt er einen feinalten Matrosen, einen Deutschen, herein; man versteht sich, der Herr kennt eine Weile und läßt sie fragen, ob sie ihren Geliebten gleich erkennen wolle — natürlich: ja! — Er fährt mit ihr eine halbe Stunde weiter vor eine Felsbank — sie treten ein — unter den Arbeitern bemerkt sie ihren Liebhaber — sie schreit mit dem Finger deutend seinen Namen — „der große Herr“ geht gerade auf ihn zu — dieser ist eben beschäftigt und sieht nicht empor; der große Herr giebt ein zweideutiges Messer und stößt es dem Arbeiter in's Herz! Hierauf schreit das Mädchen mit ihrem frennen Begleiter zurück ins Schloß, er löst ihr durch den Matrosen seine Hand und sein Vermögen antragen — denn die Fabelt gehörte ihm — sie willigt ein und heirathet ihn. Heut kam die reiche Nordamerikanerin zu ihrem Vater auf Besuch — dieser, verarmt, hört von dem Glück seiner verworrenen Tochter und geht gern mit ihr zu ihrem guten Herrn vom Walde.

